

ALAIN BADIOU

ZWEITES MANIFEST
FÜR DIE PHILOSOPHIE

AUS DEM FRANZÖSISCHEN VON
THOMAS WÄCKERLE

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Bibliographic Information published by
Die Deutsche Nationalbibliothek**

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-570-6

Titel der Originalausgabe:
Second manifeste pour la philosophie
© Librairie Arthème Fayard, 2009

© Verlag Turia + Kant, 2010
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1
D-10827 Berlin, Crellestraße 14
info@turia.at | www.turia.at

INHALT

0	Einführung	7
0b	Planung	13
1	Meinung	19
2	Erscheinung	29
3	Differenzierung	35
4	Existenz	43
4b	Existenz der Philosophie	61
5	Mutation	69
6	Inkorporation	77
7	Subjektivierung	85
8	Ideation	97
	Schlussfolgerung	107
	Anmerkungen	119
	Schemata	127

Ein Manifest zu schreiben, selbst für etwas, dessen zeitloser Anspruch derart mächtig ist wie jener der Philosophie, heißt, zu erklären, dass der Zeitpunkt gekommen ist, eine Erklärung abzugeben. Ein Manifest enthält immer ein »Es ist an der Zeit, zu sagen ...«, das bewirkt, dass man nicht zwischen seiner Absicht und seinem Moment unterscheiden kann. Was berechtigt mich, zu befinden, dass ein Manifest und, was noch hinzukommt, ein zweites Manifest für die Philosophie auf der Agenda stehe? In welcher Zeit des Denkens leben wir?

Ohne zu zögern, muss man meinem Freund Frédéric Worms zustimmen, dass es in Frankreich zwischen den sechziger und achtziger Jahren ein starkes philosophisches »Moment« gab – von den letzten großen Arbeiten Sartres bis zu den Hauptwerken von Althusser, Deleuze, Derrida, Foucault, Lacan, Lacoue-Labarthe oder Lyotard, um nur die Verstorbenen anzuführen.

Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Koalition aus einigen Medienstars und angeheiterten Angehörigen der Sorbonne abstreiten, dass sich – in diesen lange vergangenen Jahren – irgendetwas Großes oder auch nur Akzeptables ereignet habe, ist in diesem Punkt, wie die Chinesen sagen, der Beweis »über das Negativbeispiel«. Diese Koalition stellte klar, dass ihr alle Mit-

tel recht waren, um der öffentlichen Meinung ihre sterile Anklage aufzuzwingen, einschließlich der wortlosen Opferung einer ganzen Generation junger Leute, die zu einer abscheulichen Wahl gedrängt wurden: entweder primitiver Karrierismus gewürzt mit Ethik, Demokratie und, wenn es sein muss, mit Frömmigkeit oder der nicht minder primitive Nihilismus kurzer Vergnügungen à la *no future*. Das Resultat dieser Hartnäckigkeit war, dass in der Philosophie unter den heroischen Anstrengungen der heutigen Jugend, eine Stimme wiederzufinden, die sowohl den abgemagerten Trupp der Überlebenden als auch die Erben der großen Epoche¹ trägt, eine Lücke klafft, die unsere ausländischen Freunde irritiert. Bezüglich Frankreich gelingt es einzig der Wahl Sarkozys, sie genauso zu erstaunen wie die Erniedrigung unserer Intellektuellen. Das kommt daher, weil unsere »amerikanischen Freunde« stets zu voreilig vergessen, dass Frankreich, wenn es ein Ort einiger grandioser Volkshysterien ist, die mächtige konzeptuelle Entwicklungen begleiten, auch Ort einer unterwürfigen und erbitterten Reaktion aus Versailles ist, der der propagandistische Anschluss der intellektuellen Regimenter nie fehlte.

Man fragt uns beharrlich: »Was ist aus euch geworden, ihr französischen Philosophen, die wir während dieser dunklen achtziger und mehr noch während der neunziger Jahre so verehrt haben?« Nun, wir setzten die Arbeit an mehreren geschützten Orten fort, die wir uns mit unseren eigenen Händen geschaffen hatten. Die Zeichen häufen sich jedoch, dass wir alten Überlebenden, die wir unsere treue Mühsal dem unzufriede-

nen und von neuen Generationen eingesetzten Sturm widmen, etwas freie Luft, Raum und Licht wiederfinden, trotzdem oder weil die historische, politische und intellektuelle Lage in Frankreich äußerst beschädigt scheint.

Ich habe mein erstes *Manifest für die Philosophie*² 1989 veröffentlicht. Da gab es nichts zu lachen, bitte glauben Sie mir das. Die Beerdigung der auf den Mai 68 folgenden »roten Jahre« durch die endlosen Jahre von Mitterrand, die Überheblichkeit der »neuen Philosophen« und ihrer humanitären Fallschirmjäger, die Menschenrechte, die zum Recht auf Einmischung ausgeklügelt wurden, als einziges Marschgepäck, die satte westliche Festung, die den Hungernden in der ganzen Welt Lektionen in Moral erteilte, der unrühmliche Niedergang der UdSSR, der das vorzeitige Ende der kommunistischen Hypothese nach sich zog, die Chinesen, die zu ihrem Geschäftssinn zurückkehrten, die »Demokratie«, die überall der niederschlagenden Diktatur einer strengen Oligarchie aus Finanziers, Berufspolitikern und Nachrichtensprechern gleichgesetzt wurde, der Kult der nationalen, rassischen, sexuellen, religiösen und kulturellen Identitäten, der die Rechte des Universellen aufzutrennen versuchte ... Welch Aufgabe, unter diesen Bedingungen den Optimismus im Denken aufrecht zu erhalten, in enger Verbindung mit den Proletariern, die aus Afrika kamen, neue politische Formeln zu erproben, die Kategorie der Wahrheit wieder neu zu entdecken, auf die Pfade des Absoluten entlang einer Dialektik einzulenken, die von der Notwendigkeit der Strukturen und der Kontingenz der Er-

eignisse völlig neu gestaltet wurde, vor nichts zurück zu weichen ... Von dieser mühsamen Arbeit zeugt auf knappe und muntere Weise zugleich das erste *Manifest für die Philosophie*. Dieses kleine Buch war wie die heimlich aufgezeichneten Memoiren des Denkens.

Zwanzig Jahre danach ist es angesichts der Trägheit der Phänomene natürlich noch schlimmer, aber jede Nacht endet, weil sie das Versprechen des Morgengrauens in sich trägt. Man kann schwierig noch tiefer sinken als, im Bereich der Staatsmacht, die Regierung Sarkozy; als, im Bereich der globalen Lage, die bestialische Form, die der Militarismus der Amerikaner und ihrer Diener angenommen hat; als, im Bereich der Polizei, die unzähligen Kontrollen, die ruchlosen Gesetze, die systematischen Gewalttaten, die Mauern und Stacheldrähte, die einzig dazu bestimmt sind, die reichen und zufriedenen Abendländer vor ihren ebenso natürlichen wie zahllosen Feinden zu schützen, das heißt vor den Milliarden von Mittellosen auf dem ganzen Planeten, vor allem in Afrika; als, im Bereich der Ideologie, der armselige Versuch, der darauf abzielt, einen heruntergekommenen Laizismus, eine »Demokratie« der Komödie und, um es tragisch zu machen, die widerliche Instrumentierung der Auslöschung der europäischen Juden³ durch die Nazis mutmaßlichen islamischen Barbaren gegenüber zu stellen; als, im Bereich des Wissens, die seltsame Mischung, die man uns schlucken lassen möchte, aus technologisiertem Szientismus dessen Blüte die dreidimensionale und farbige Beobachtung von Gehirnen ist, und einer bürokratischen, übertriebenen Gesetzestreue, de-

ren höchste Form die »Evaluierung« aller Dinge durch Experten ist, die von nirgendwo hervorgebracht wurden und unweigerlich schließen, dass denken zwecklos und sogar schlecht sei. So tief wir auch gesunken sein mögen, die Zeichen – ich sage es erneut –, die die zurzeit wichtigste Tugend nähren, sind da: den Mut und seine allgemeinste Stütze, nämlich die Sicherheit, dass die affirmative Kraft der Idee nicht nur zurückkehren wird, sondern bereits zurückgekehrt ist. Dieser Rückkehr ist das vorliegende Buch gewidmet, dessen Aufbau sich exakt der Frage verschreibt: Was ist eine Idee?

Ich kann klar sagen, dass dieses *Zweite Manifest für die Philosophie* im Kontext meines eigenen Werkes zum zweiten Band von *L'être et l'événement (Das Sein und das Ereignis)*, 2006 unter dem Titel *Logiques des mondes* erschienen, dieselbe Beziehung unterhält wie das erste Manifest zum ersten Band, erschienen 1988: den Themen, die das »große Werk« in ihrer abgeschlossenen, formalisierten, exemplifizierten und minutiösen Form präsentiert, eine einfache und unmittelbar mobilisierbare Form zu geben. Von einer weiter gefassten Sichtweise aus kann man jedoch auch sagen, dass die kurze und geklärte Form darauf abzielte, im Jahr 1988 zu bestätigen, dass sich das Denken in seinem Untergrund fortsetzt, und im Jahr 2008, dass es möglicherweise die Mittel hat, aus ihm hervorzudringen.

Genauso ist es ohne Zweifel kein Zufall, dass 1988 die zentrale Frage von *L'Être et l'événement (Das Sein und das Ereignis)* jene nach dem *Sein* der Wahrheiten war, gedacht im Konzept der generischen Mannigfal-

tigkeit. 2006 hingegen wurde in *Logiques des mondes* die Frage jene nach dem *Erscheinen* der Wahrheiten, das im Konzept der Wahrheitskörper oder subjektivierbaren Körper gefunden wurde.

Wir vereinfachen und hoffen: Vor zwanzig Jahren ein Manifest zu schreiben hieß, zu sagen: »Die Philosophie ist auf jeden Fall etwas anderes als das, was man euch über sie sagt. Versucht daher, das zu sehen, was ihr nicht seht.« Heute heißt ein Manifest zu schreiben, eher zu sagen: »Ja! Die Philosophie kann das sein, was ihr euch wünscht, dass sie es ist. Versucht wirklich das zu sehen, was ihr seht.«